

wichtiger Punkt bei der Einführung von elektronischen Dokumenten ist die Mitarbeiterqualifikation. Auch sie muß sich vor dem Hintergrund neuer Erfordernisse einer hybrid-library grundlegend wandeln.

1.5 Kooperativer Bestandsaufbau, Konsortiallösungen und Lizenzfragen

1. Was ist kooperativer Bestandsaufbau?
2. Wozu kooperativer Bestandsaufbau?
3. Realisierung des kooperativen Bestandsaufbaues in Deutschland
4. Kooperativer Bestandsaufbau und digitale Medien
5. Resümee und Zusammenfassung

1. Was ist kooperativer Bestandsaufbau?

Mit der explosionsartigen Zunahme der Buchproduktion bereits zu Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sehr schnell klar, daß Bibliotheken nicht mehr jedes produzierte Buch erwerben konnten. Nur die wichtigsten Bücher wurden in den Bibliotheken eingestellt, wobei völlig unklar war, nach welchen Kriterien die Auswahl jeweils getroffen wurde. Die immer weiter gestiegene Buch- und Zeitschriftenproduktion erlaubt den bibliothekarischen Einrichtungen am Ende des 20. Jahrhunderts, nur noch einen Bruchteil der Literaturproduktion zu erwerben. Es gibt inzwischen einige Auswahlkriterien nach denen Literatur in den jeweiligen Bibliotheken ausgewählt und beschafft wird. Die Fachleute in den Bibliotheken sind sich jedoch bewußt, daß nur durch einen kooperativen Bestandsaufbau auf regionaler oder institutioneller Basis, annähernd vollständige Bestände gewährleistet werden können. Kooperative Erwerbung von gedruckten Zeitschriften und Büchern erfordert nicht nur ein hohes Maß an Kooperation und Kommunikation, sondern wird erst durch die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung bei der kooperativen Erschließung und Katalogisierung der Bibliotheksbestände ermöglicht. Absprachen über Erwerbungen der anderen, an einem Gesamtverbund beteiligten Bibliotheken, können so ohne zeitliche Verzögerung über das Onlinesystem jederzeit getroffen werden. Der kooperative Bestandsaufbau impliziert natürlich automatisch auch eine kooperative Benutzung der Bestände. Koordination und Kooperation bei Bestandsaufbau bedeutet immer auch Kooperation und Optimierung des Document Delivery oder der Fernleihe.

2. Wozu kooperativer Bestandsaufbau?

In der gegenwärtigen Situation steht einer großen Buch- und Zeitschriftenproduktion die Finanznot der öffentlichen Hand in den meisten Ländern der Welt gegenüber. Finanzielle und personelle knappe Ressourcen, aber auch mangelnder Magazinraum für die Unterbringung der Literatur machen Einschränkungen bei der Erwerbung notwendig. Die Folge kann nur eine Auswahl von zwingend notwendigen und dringend benötigten Informationsmitteln und Medien in der Bibliothek sein. Finanznot, Raumprobleme und Personalknappheit können auch im positiven Sinne Einfallsreichtum hervorbringen und innovative Lösungen initiieren. Der kooperative Bestandsaufbau, die Absprache über Schwerpunktbildung unter verschiedensten Gesichtspunkten, die kooperative Bestandspflege und selbstverständlich die kooperative Bestandsnutzung sind geeignet, Erwerbs- und Bestandslücken zu schließen, um künftig eine virtuelle Vollständigkeit der Bibliotheksbestände anzustreben.

3. Die Realisierung des kooperativen Bestandsaufbaus in Deutschland

Im föderalistisch strukturierten Deutschland, bei dem die Länder die Kulturhoheit haben und damit auch über das Bibliothekswesen selbständig entscheiden, wird der kooperative Bestandsaufbau über mehrere Institutionen und Organisationen realisiert.

- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist eine vom Bund und den Ländern finanzierte Selbstverwaltungseinrichtung der deutschen Wissenschaft, die Forschungsprojekte fördert, die Pilotprojekte und Modelle mit überregionaler Bedeutung initiiert und

unterstützt und in diesem Zusammenhang auch zahlreiche Vorhaben im wissenschaftlichen Bibliothekswesen fördert.

- **Fachbibliotheken**
Um eine möglichst umfassende und vollständige Literaturversorgung in zentralen Bereichen der Wissenschaft und Forschung zu gewährleisten, wurden vier zentrale Fachbibliotheken in Deutschland errichtet: Die Technische Informationsbibliothek in Hannover, die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln, die Zentralbibliothek für Landbau in Bonn sowie die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel.
- **Regional- und Lokalverbünde**
Die schon erwähnte Etablierung von 7 Verbundsystemen in Deutschland ermöglicht nicht nur eine zentrale Katalogisierung, sondern bei entsprechendem Interesse auch eine kooperative Bestandspflege und einen kooperativen Bestandsaufbau.

4. Der kooperative Bestandsaufbau und die digitalen Medien

Kooperativer Bestandsaufbau von traditionellen Medien (gedruckte Bücher und Zeitschriften) war in erster Linie eine Frage inhaltlicher Absprachen. Am Beispiel der elektronischen Zeitschriften wird klar, daß kooperativer Bestandsaufbau und die kooperative Nutzung bei digitalen Medien fast identisch sind. Inhaltliche Absprachen über die Relevanz von Zeitschriftentiteln für die jeweils beteiligten Kooperationspartner werden ergänzt durch Fragen der finanziellen Konditionen und der Nutzungsbedingungen elektronischer Zeitschriften in einer größeren, kooperativen Einkaufsgemeinschaft. Der Wandel des kooperativen Bestandsaufbaus von traditionellen hin zu digitalen Medien wird erheblich durch das Hinzukommen betriebswirtschaftlicher und rechtlicher Gesichtspunkte geprägt. War der kooperative Bestandsaufbau mit traditionellen Medien nach wie vor ein Einzelgeschäft der Bibliotheken und berührte er die eigentlichen Geschäftspartner kaum, so ist der kooperative Bestandsaufbau bei digitalen Medien mit wirtschaftlichen und rechtlichen Überlegungen verbunden. Die Erwerbung von elektronischen Zeitschriften ist nur noch im Verbund mit mehreren Bibliotheken möglich. Nur durch die Bildung lokaler, regionaler, überregionaler, nationaler, internationaler oder institutioneller Konsortien, lassen sich Bedingungen und Preise erzielen, die eine zusätzliche Nutzung elektronischer Medien neben den traditionellen Beständen ermöglichen. Die Frage der inhaltlichen Relevanz der wissenschaftlichen Literatur tritt zwar nicht in den Hintergrund, sie wird aber deutlich ergänzt durch betriebswirtschaftliche Fragen des wirtschaftlichen Einkaufs dieser Medien auf Grund von Verhandlungen. Ein Beispiel für konsortiale Lösungen auf überregionaler Ebene ist das Konsortium der Hochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen zum Erwerb der elektronischen Zeitschriften des Verlages Elsevier¹⁴. Der 1997 geschlossene Vertrag umfasst ein Volumen von 1. 000 Zeitschriftentiteln. Die Volltexte der Zeitschriftenartikel werden an zwei beteiligte Einrichtungen geliefert, die das Update und Operating für das gesamte Konsortium durchführen. Zugreifen dürfen sämtliche Teilnehmer auf sämtliche Daten, die eingekauft worden sind, s. g. „cross-access“. Ein Beispiel für ein Konsortium innerhalb einer Institution ist das Konsortium der Bibliotheken der Hermann-von-Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, das ebenfalls die Elsevier-Zeitschriften als e-journals angeschafft hat¹⁵. Bei diesem Konsortium, das ähnlich wie das Konsortium der Hochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen für den Erwerb elektronischer Zeitschriften des Verlages Elsevier gegründet wurde, gilt allerdings, daß auf sämtliche Daten online über WWW auf den Server des Verlages zugegriffen wird. Dieses Konsortium der Helmholtz-Zentren erwirbt aktiv CD-ROMs bzw. elektronische Zeitschriften anderer Verlage.

¹⁴ Niggemann, Elisabeth; Reinhardt, Werner: 1000 Zeitschriften im Volltext elektronisch verfügbar. In: Bibliotheksdienst 31 (1997) S. 2147-2150

¹⁵ Otto, Anne: New media need new strategies: The libraries of the Hermann-von-Helmholtz-Association of National Research Centres as a Library Consortium. In: Online Information '98 Proceedings, Seite 347-350.

- Kooperative Erschließung und Nutzung von Internetquellen

Das vielfältige Angebot von Fachinformationen im Internet hat sich zu einem unverzichtbaren Informationsmittel für Wissenschaft und Forschung entwickelt. Anders als bei dem Angebot von elektronischen Zeitschriften wird hier eine Vielzahl unterschiedlichster Informationsquellen elektronisch sortiert und unter einer gemeinsamen Oberfläche erschlossen und aufbereitet.

Bei diesen Informationen handelt es sich in der Regel um Links zu fachspezifischen:

- Firmenverzeichnissen
- Kongresskalendern
- Newsgruppen und Mailing-Listen
- Katalogen, Datenbanken, e-journals
- weiterführenden Informationen zu thematischen Randbereichen
- diversen Hilfsmitteln (Software, Lemmedien etc., Hilfestellung für das elektronische Publizieren)

Die Initiative bzw. die konkrete Erstellung fachlicher Informationsseiten im Internet (wie z.B. PhysNet, Juristische Informationen im Internet u.a.) beruht auf dem Engagement unterschiedlichster Einrichtungen (Bibliotheken, Fachbereiche von Universitäten, Fachgesellschaften u.a.) - offizielle Zuständigkeiten gibt es hier nicht.

Mit einem Link von der Homepage der eigenen Bibliothek auf diese Angebote im Internet kann der Service für die Benutzer vor Ort nutzbar gemacht werden.

Die jeweilige Bibliothek kann somit auf bewährte Dienstleistungen anderer zurückgreifen und ihr eigenes Dienstleistungsangebot damit qualitativ ergänzen.

5. Zusammenfassung

Die Einbeziehung elektronischer Medien in das Informationsangebot von Bibliotheken hat den kooperativen Bestandsaufbau in eine neue Phase geführt. Neben der Frage des gemeinsamen Bestandsaufbaus, der Gestaltung der inhaltlichen Absprache stehen verstärkt betriebswirtschaftliche Aspekte sowie die gemeinsame Nutzung der Informationsmittel im Vordergrund. Die bei dem kooperativem Bestandsaufbau traditioneller Medien getrennten Schritte: kooperative Bestandsaufbau, kooperative Bestandspflege und –erschließung sowie die kooperative Benutzung werden bei elektronischen Medien integriert. Bestandsaufbau und -erschließung sowie kooperative Nutzung werden zusammengeführt und sind nahezu identisch. Dieses Szenario stellt höchste Anforderung an das Management in Bibliotheken; ein hohes Maß an Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft ist dabei ebenso wichtig wie der Einsatz moderner betriebswirtschaftlicher Arbeitsweisen und Maßnahmen zur Qualitätssicherung der Bibliotheksangebote.

2. Spezielle Informationsdienstleistungen in der Bibliothek

2.1 Spezielle Informationsdienstleistungen in der Bibliothek

Waren früher die Aufgaben der Bibliotheken hauptsächlich auf das Sammeln, Archivieren, Erschließen und Bereitstellen von Literatur beschränkt, so hat sich dies in den letzten Jahren deutlich gewandelt. Eine weitere Ursache, die auch zu einem Ausbau der speziellen Informationsdienstleistungen der Bibliotheken geführt hat, war sicher auch das sich wandelnde Selbstverständnis der Bibliothekare zu Informationsspezialisten. Dies hängt sicher nicht zuletzt damit zusammen, daß einerseits die Wertschätzung des Buches als solches bei den Kunden der Bibliotheken stetig abgenommen hat und m.E. auch noch weiter abnimmt, andererseits aber die Kunden jeden zusätzlichen Informationsservice der Bibliotheken dankbar annehmen. Je mehr Bibliotheken den Weg hin zu mehr Service und zu einer Erweiterung des Leistungsangebots gegangen sind, desto mehr andere Bibliotheken sind gefolgt, da nur so in Zeiten immer knapper werdender staatlicher Mittel die einzelne Bibliothek eine Chance hat, sich zu profilieren und damit sowohl im Personal- als auch im Sachbereich genügend ausgestattet zu werden.

Waren anfänglich sicher auch sogenannte CD-ROM-Netze und auch Web-Angebote erwähnenswerte spezielle Informationsdienstleistungen von Universitätsbibliotheken, so gehören diese heute überall zum selbstverständlichen Standard, der an nahezu jeder wissenschaftlichen Bibliothek in Deutschland anzutreffen ist. Spezielle Informationsdienstleistungen in bzw. von Universitätsbibliotheken, die diesen Namen auch verdienen, sind heute daher in der Regel auch nicht mehr wie früher technikinduzierte, sondern vielmehr wissensbasierte Dienstleistungen.

Welches sind aber denn nun die speziellen Informationsdienstleistungen der Universitätsbibliothek Stuttgart ?

Informationsvermittlung und Fortbildung -

Diese Aktivitäten erweisen sich als zunehmend erfolgreich.

Insbesondere die Nachwuchswissenschaftler nehmen die Fortbildungsangebote der Universitätsbibliothek gerne an. Eine regelmäßige Veranstaltung zu den elektronischen Dienstleistungen der Universitätsbibliothek beschäftigt sich, die sich mit dem Online-Datenbankangebot und dem Angebot an elektronischen Zeitschriften der Universitätsbibliothek sowie dem Online-Publikationsverbund der Universität Stuttgart. Bei der Informationsvermittlung hat sich als spezielle Dienstleistung der Universitätsbibliothek die Patentinformation durchgesetzt. Dabei beschränkt sich das Dienstleistungsangebot nicht allein auf die Recherche in Patentdatenbanken, sondern umfaßt auch Fachschulungen für Doktoranden oder die Koordination des INSTI-INPAT-Projekts (Innovationsstimulierung der Wirtschaft durch Integration des Patentwesens in den Hochschulbereich) für die gesamte Universität. Gerade im Patentbereich kommt der Universitätsbibliothek eine besondere Rolle zu, da sie die einzige Institution an der Hochschule ist, die kontinuierlich informiert.

Als weitere spezielle Informationsdienstleistungen werden in immer mehr Referaten Fachinformationsseiten im Web aufgebaut, die sowohl eine eigene Informationen der Fachreferate enthalten als auch nützliche Links enthalten. So bietet zum Beispiel das Fachreferat Wirtschaftswissenschaften einen zwar noch kleinen, aber kontinuierlich wachsenden Fachinformationsservice im Web an, der zum Beispiel einiges an nützlichen statistischen Informationen enthält, Aktienfans Unterstützung bietet und durch ein Stichwortregister mit Hinweis auf die entsprechenden Standorte im Freihand- bzw. Lesesaalbereich das physische Suchen von Literatur erleichtert.

Als spezielle Informationsdienstleistung erfolgen seitens der Fachreferate Physik und Wirtschaftswissenschaften seit letztem Jahr regelmäßig Ausstellungen zu den Nobel- bzw. Nobelgedenkpreisträgern in Physik und Wirtschaftswissenschaften. Neben einem Ordner mit

wichtigen Informationen und einem Handzettel, den sich jeder Interessierte mitnehmen kann, ist ein Bild und ein kurzer Lebenslauf im Großformat zu sehen. Auch liegen diverse Bücher des Nobelpreisträgers aus, die nach Ende der Ausstellung entliehen werden können.

Der oben bereits erwähnte Online-Publikationsverbund (OPUS) gehört ebenfalls zu den speziellen Dienstleistungen der Universitätsbibliothek. Hochschulangehörige haben dabei die Möglichkeit, wissenschaftliche Schriften einzustellen, die dadurch weltweit vom interessierten Publikum abgefragt und gelesen werden können. OPUS ist über das Web zugänglich; die in OPUS eingestellten Schriften sind allesamt im pdf-Format und damit für jeden lesbar, der auf seinem PC die entsprechende Reader-Software von Adobe installiert hat.

Die Universitätsbibliothek Stuttgart ist ebenfalls DIN-Auslegestelle, das heißt man kann sämtliche DIN-Normen einsehen und kopieren. Dies stellt insbesondere an das Auskunftspersonal erhöhte Anforderungen, da DIN-Normen nicht immer einfach zu finden sind (z.B. findet sich die Qualitätsmanagementnorm nicht unter DIN, sondern unter DIN EN ISO).

Die speziellen Dienstleistungen der Universitätsbibliothek richten sich an sehr unterschiedliche Adressaten. Ihre Vermarktung ist daher sehr unterschiedlich gestaltet. Von der hierfür erforderlichen Ausstattung ist das entsprechend qualifizierte und engagierte Personal am wichtigsten. Ohne die entsprechende EDV- und Raumausstattung sind einige der speziellen Dienstleistungen nicht denkbar.

Aktives Marketing erhöht die Nutzung spezieller Dienstleistungen.

Alle speziellen Dienstleistungen werden im Web publiziert sowie über Rundschreiben oder über das Vorlesungsverzeichnis angekündigt. Einige spezielle Dienstleistungen sollen, die Nutzung anderer Dienstleistungen fördern (z.B. dienen die Schulungen u.a. dazu zu zeigen, daß die Universitätsbibliothek viele weitere Dienstleistungen außer dem Erwerb und dem Verleihen von Büchern anbietet). Nicht unterschätzen sollte man als eine wichtige Marketingkomponente die Zufriedenheit der Kunden mit den Dienstleistungen der Universitätsbibliothek. Nur zufriedene Kunden kommen wieder. Dies ist besonders bei sehr kostenintensiven Dienstleistungen wie Recherchen in Wirtschafts- und Patentdatenbanken von Bedeutung. Häufig werden auch persönliche Kontakte zu Hochschullehrern bzw. Mitarbeitern in den Fakultäten genutzt, um eine Dienstleistung besser bekannt zu machen.